



Leseprobe aus Netti, Boban und Hinz, »Ich mache mir einfach mehr Gedanken über die Gesellschaft als über mich«, ISBN 978-3-7799-6790-3 © 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6790-3>

Inhalt

Teil 1 Einleitung	7
1 Über dieses Buch	8
2 Wie es zu dem Buch kam	8
3 Wie das Buch entstand	10
4 Dank an Beteiligte	13
5 Was noch wichtig ist	16
Teil 2 Geschichten	19
1 „Es ist so toll, als Frau im Jahre 2020 zu Leben!“ – Familie und Kita	20
2 „Es lohnt sich zu Kämpfen. Auch wenn es oft nicht so einfach war.“ – Grundschulzeit	24
3 „Hier große Klasse, drüben kleine Klasse“ – Sonderschullehrer*innen	29
4 „Ich fühlte mich in meiner Schulzeit in der Hauptschule Sehr wohl.“ – Lernen in der Sekundarstufe I	34
5 „Super, dass ich in so vielen Bereichen ein Praktikum machen durfte“ – Schnupperpraktika während der Schulzeit	40
6 „Sehr sehr erfolgreich“ – eigene Zukunftsfeste	45
7 „Grafische Übersetzung habe ich gemacht“ – Grafische Moderation bei Zukunftsfesten	53
8 „Die Kunstschule war ein Inklusiver Lernort“ – Praktikum und Ausbildung	60
9 „Wir hatten die Aufgabe zu sagen, was wir beobachtet haben“ – Unterwegs sein	66
10 „Anerkennung meiner Besonderen Leistungen“ – Das Goldene Chromosom	70
11 „Schön, so in die weite Welt zu kommen“ – Vorträge im Team und allein	74
12 „Ich kaufe mir die Leute ein, die vom Landratsamt aus bezahlt werden“ – Assistenz und Persönliches Budget	77
13 „Treffen waren sehr entspannt, immer schön“ – Moderationskurs in Halle und Berlin	80

14 „Durch meine Assistentin bekam ich Sicherheit und viel können“ – Praktikum in der Schule	83
15 „Es ist sehr toll, gute Menschen um sich herum zu haben“ – Kontakte, ehrenamtliche Aktivitäten, Freizeitgestaltung	86
16 „Das macht mir so richtig Spaß“ – Ferienwoche in der Evangelischen Akademie	97
17 „So Wunderbar waren unsere Begegnungen mit einander.“ – Reisen nach Kroatien	101
18 „Immer wenn ich male bin ich frei“ – Kunstschaffen	106
19 „Ja, ich bin bei meiner Kopierarbeit Perfekt.“ – Technische Mitarbeiterin in der Schule	122
20 „Da bin ich fast komplett eingestimmt!“ – Stottern, Selbstgespräche und das Schulamt	130
21 „Ich mache mir einfach mehr Gedanken über die Gesellschaft als über mich.“ – Perspektive 2030	137
Epilog	143
Teil 3 Rahmung	145
Kommentierung und Einordnung	146
1 Individuelles und Allgemeines	147
2 Orientierung durch Riane EISLERS Theorie der Partnerschaftlichkeit	148
3 Logik von Dominanz und Partnerismus in Institutionen – z. B. in der Schule	151
4 Dominanz und Partnerschaft in ihrer Bedeutung für Patricias Weg	153
5 Partnerschaft und Dominanz bei Planungsformaten und im Feld der Arbeit	159
6 Die kritische Rückfrage nach der ‚Behinderung‘	164
7 Unterstützende und behindernde Faktoren für ein ‚gutes, inklusives Leben‘	168
8 Fazit – expansiv und partnerschaftlich vs. defensiv und dominatorisch	170
Literatur	175
Chronologien der Auseinandersetzungen vor Schulbeginn und beim Übergang von der Haupt- zur Berufsschule auf der Basis vorhandener Dokumente	181
Abbildungsverzeichnisse	183

Teil 1 Einleitung

1 Über dieses Buch

Es wird schnell ins Auge fallen: In diesem Buch steht der Text in verschiedenen Schriften. Das hat damit zu tun, dass hier vor allem drei Personen eigene Textteile zusammengefügt haben. Und die haben jeweils ihren eigenen Stil, der auch deutlich wird.

2010 schrieben Ines BOBAN und Patricia NETTI einen Beitrag für ein Buch, das mit zwei Kolleg*innen zusammen von Andreas HINZ herausgegeben wurde. Bei den Herausgeber*innen entstand eine Diskussion darüber, ob Patricias Textteile tatsächlich genau so bleiben sollten, wie sie sie geschrieben hatte, denn es schien ihnen ein sehr eigener Schreibstil zu sein. Einerseits wurde argumentiert, dass das ja gerade das Originelle sei, das es anzuerkennen gelte. Andere Autor*innen, so die Argumentation dagegen, bekämen aber auch ein Lektorat und diese ‚Verbesserung‘ des Texts sollte Patricia nicht vorenthalten werden. Die Konsequenz aus dieser Kontroverse war, dass die Herausgeber*innen Patricia selbst fragten, wie sie es denn gern hätte. Und sie schrieb sehr kurz und bündig – und diplomatisch (BOBAN & NETTI 2010, 110):

Ich habe mich schon entschieden, den bericht von mir bitte so lassen, wie ich es in meiner redensart ja geschrieben habe. ich finde es sehr nett von dem herrn, das er mir rechtschreibprüfung mir konntorolieren möchte, aber ich bin der meinung, so in meiner Redensart stehen zu lassen.

Ebenso wie schon bei einem weiteren Beitrag von Ines BOBAN und Patricia NETTI (2016) in einem anderen Sammelband halten wir es auch in diesem Buch so. Die Verständlichkeit der Texte sehen wir als gegeben an – und sie weisen zudem eine eigene Ästhetik auf, die es zu bewahren gilt. Also kennzeichnen wir die Beiträge von Patricia in der einen und die von Ines und Andreas – als langjährigem Lebens- und Schreibeteam, das immer schon gern gegenseitig Inspiration bietet und Korrektur liest – in der anderen Schrift. Dabei ist die ausgewählte Ausdehnung der Schrift durchaus beabsichtigt. Und da auch noch einige Texte von anderen Menschen enthalten sind, erscheinen die wiederum in einer *weiteren Schriftart*.

2 Wie es zu dem Buch kam

Wir drei Autor*innen kennen uns mittlerweile schon recht lange. Ines BOBAN und Andreas HINZ taten sich 1975 in Hamburg zusammen, als sie eine Mädchenschule und er eine benachbarte Jungenschule besuchte. Und in der Sekundarstufe II gab es gemeinsame Kurse. Mischung – damals war das aufregend, heute kaum noch vorstellbar ... Seit 1977 zusammen lebend, machten sie als Praktikantin und er als Zivildienstleistender ihre ersten intensiven pädagogischen Er-

fahrungen in einer ‚MF-Gruppe‘, also einer Gruppe mit damals so genannten ‚schwer-mehrfachbehinderten Kindern‘, angegliedert an eine damalige ‚Schule für Geistigbehinderte‘, studierten dann gemeinsam Sonderpädagogik und wurden in der ersten Hälfte der 1980er Jahre zusammen mit Hans WOCKEN Teil der entstehenden Elternbewegung für Integration in Hamburg – und das hatte langfristige Folgen.

Später, in den 1990er Jahren, wurden sie von der LAG Gemeinsam Leben – gemeinsam Lernen Baden-Württemberg angefragt, mit ihren mittlerweile reichhaltigen Erfahrungen im Unterricht und in der wissenschaftlichen Begleitung von Integrationsklassen in Hamburger Grund- und Gesamtschulen in einer Fortbildungsreihe der Evangelischen Akademie Bad Boll mitzuwirken. Zu der Zeit gab es in diesem Bundesland keinerlei staatliche Fortbildungsangebote für Integration, und so nahmen dort integrationsbewegte und -bewegende Eltern auch dies in die Hand. Dort trafen sich in einer ganzen Serie von Fortbildungsveranstaltungen viele – man könnte sagen: wohl fast alle – Engagierte aus Baden-Württemberg, um Erfahrungen auszutauschen und Anregungen für die eigene Praxis, aber auch Kraft für die oft harten Auseinandersetzungen mit widerständigen Entscheider*innen mitzunehmen. Und da fanden sich auch Edith MANG, Lehrerin an einer Grundschule in Leutkirch im Allgäu, sowie Marie-Luise und Stefano NETTI, deren Tochter Patricia in Edith MANGs Klasse ging. Und, fast fehlt das Wichtigste: Patricia NETTI nahm an der einen oder anderen Veranstaltung teil – zunächst zuhörend und später auch zusammen mit Edith selbst vortragend.



Foto 1 Edith MANG und Patricia NETTI beim Vortrag in Bad Boll

Diese Kontakte zwischen den damals durchaus noch nicht so zahlreichen Integrationsengagierten bestehen bis heute. Mittlerweile sind alle ein paar Jahrzehnte älter geworden: Edith MANG ist pensioniert, Marie-Luise und Stefano NETTI ha-

ben ihr Lederwarengeschäft noch geöffnet, Patricia NETTI arbeitet in einem unbefristeten, sozialversicherungspflichtigen, ortsüblich tarifentlohnnten Arbeitsverhältnis als Technische Mitarbeiterin an der Schule, die sie von der 5. bis zur 9. Klasse als Schülerin besuchte, Ines BOBAN genießt nach dem selbst gewählten Ende ihrer Beschäftigung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ihre nun ausgedehnte freie Zeit und Andreas HINZ befindet sich nach 20 Jahren als Professor an derselben Universität im (Un-)Ruhestand. Und nicht zufällig fragte Robert KRUSCHEL (2017) Patricia für das Titelbild der von ihm herausgegebenen Festschrift zum Abschied der beiden von der Universität für ein Gemälde an.

3 Wie das Buch entstand

Mittlerweile ist es schon fast eine Tradition, dass Patricia NETTI im Sommer bei Ines BOBAN und Andreas HINZ auf einer dalmatinischen Insel, auf der die beiden ein Haus geerbt haben, ihren Urlaub verbringt. Und nachdem die Idee entstanden war, ob es nicht auch für andere Leute spannend sein könnte, die vielen Erfahrungen über eine so lange Zeit in einem gemeinsamen Rückblick erst auf die PC-Tastatur und dann gedruckt zu Papier zu bringen, begann Patricia im Sommer 2019 Texte hierfür zu schreiben. Gemeinsam hatten wir gesammelt, welche Punkte dabei interessant sein könnten, die nun in den Kapitelüberschriften hinter Patricias zentralen Aussagen oder Begriffen stehen. Wir richteten jeweils eine Datei dafür ein und Patricia begann, sich zunächst handschriftliche Notizen zu machen und sie dann – seit ihrer Qualifikation als Kunstassistentin – im Zehn-Finger-System in einen Laptop zu tippen.

Beim anschließenden Vorlesen entstanden mitunter Fragen, weil vielleicht etwas nicht so leicht verständlich war, und es gab auch Ideen für Ergänzungen. Manche Ideen arbeitete Patricia dann in ihre Texte ein, manche auch nicht. Zunächst ging es stark um ihre aktuelle Situation, etwa die zahlreichen Freizeitaktivitäten und die vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Da sprudelten die Sätze nur so auf die Festplatte. Nach einigen Wochen wurden dann vergangene Phasen wichtiger – und da kamen auch Informationen und Geschichten zum Vorschein, die Patricia bisher noch nicht thematisiert hatte, weder ihren Eltern, noch ihrer früheren Lehrerin gegenüber. Da war dann nicht mehr alles super und mit extrem viel Spaß und Genuss verbunden. Offensichtlich gehören eben nicht nur schöne, genussvolle Momente zum Leben, sondern auch schwierige und welche, die erst viel später ausgesprochen werden können. Wie sollte es auch anders sein?

Unsere Zusammenarbeit zu dritt war in einer langen ersten Phase dadurch gekennzeichnet, dass wir gemeinsam Inspirationen für einen bunt gemischten Strauß an Erinnerungen, Erfahrungen und Geschichten ausheckten. Und dieses Bouquet hat 21 Kapitel sowie einen Epilog, alles in der Form, wie Patricia es aufgeschrieben hat. Wir haben versucht, den originalen und originellen Stil der



Foto 2 Abendlesung mit der ersten Textfassung

Texte beizubehalten, und lediglich Wortwiederholungen und von Patricia sehr großzügig bemessene Kommasetzungen reduziert – manches Extra-Komma ist aber als besonders und erwünscht erhalten geblieben. Alles was in der Schrift Calibri in diesem Buch steht, stammt von Patricia, alles was in der Minion steht, stammt von Ines und Andreas.

Nachdem Patricias Texte in einer ersten Fassung fertiggestellt, vorsichtig überarbeitet (siehe ihr Zitat oben), von ihr abgesegnet und von ihren Eltern erstmalig zur Kenntnis genommen waren, ging es in die zweite Phase der Produktion. Die war dadurch gekennzeichnet, dass Ines und Andreas zum einen jedes einzelne der 21 Kapitel auf einer konkreten Ebene kommentierten und zum anderen ein die ganze Erzählung rahmendes, allgemeiner kommentierendes und einordnendes Kapitel als reflektierenden Teil des Buchs schrieben. Bei diesen Texten bestand die Herausforderung darin, dass sie weder den Leser*innen sagen sollten, wie sie Patricias Geschichten zu verstehen hätten, noch sollten sie die Geschichten aus dem Leben – womöglich missbräuchlich und entwertend, wie es in der Wissenschaft häufig zu finden ist, wenn sie mit einer ‚Vampirstrategie‘ Daten aus der Praxis ‚saugt‘ und dann zur Verarbeitung und Auswertung in der Hochschule verschwindet – für eine theoretische Abhandlung benutzen. Es ging vielmehr darum, Patricias Perspektive auf ihre Geschichten um die Perspektiven anderer – auch unserer – zu ergänzen und so ihre Bedeutung zu betonen. Dabei war klar, dass die Kooperation zu dritt durch verschiedene Erfahrungshintergründe und unterschiedliches Alter in ein Machtgefälle geraten könnte, das die Gefahr ableistischer und adultistischer – also zugeschriebener fähigkeits- und altersbegründeter – Diskriminierung enthielt. Dem haben wir angesichts der eigenen Unsicherheiten darüber, wie die verschiedenen Textteile zueinander stehen,

durch mehrfaches (selbst-)kritisches Lesen – durch uns drei selbst, durch Patricias Eltern und mehrere Kritische Leser*innen – entgegenzuwirken versucht.

Den einzelnen Geschichten haben wir u. a. Zitate von Joachim BAUER hinzugefügt, einem Neurowissenschaftler aus Baden-Württemberg, der zu klären versucht, „wie wir werden wer wir sind“ (2019), wie sich also das Selbst einer Person in Abhängigkeit von der Resonanz, die sie erfährt, entwickelt. Während er die negativen Folgen des ‚leer Bleibens‘ durch Resonanzarmut anhand einer literarischen jungen Frau fokussiert, bietet sich mit Patricias Darlegungen die Gelegenheit aufzuzeigen, ja plastisch werden zu lassen, wie die Fülle an Resonanz zum Leben als ‚erfüllte Frau‘ beitragen kann.

Ebenso haben wir an mehreren Stellen Klaus DÖRNER zitiert, der als wichtiger Vertreter der Gemeindepyschiatrie konsequent für die Gleichheit und gleiche Rechte aller Menschen eintritt. Und wir haben auch jeweils eine aus unserer Perspektive passende Abbildung ergänzt, die Aspekte dieser Geschichte visualisiert, was auch für Patricia ein bedeutsames Prinzip und eine wichtige Tätigkeit darstellt (vgl. Kap. 7).

Gleichzeitig werden damit verschiedene Formen der Visualisierung deutlich, die wir in unterschiedlichen Fortbildungs- und Reflexionskontexten nutzen, etwa die Bestandteile des „Diagnostischen Mosaiks“, mit dessen Hilfe sich Einzelne oder Teams einer Situation annähern können – was wir als dialogisch-systemische Diagnostik (vgl. BOBAN & HINZ 1996, 2016b, 2017) verstehen. Es war einfach naheliegend, aus unserer Schatzkiste passende clusternde Visualisierungen hineinzunehmen und so auch deren Bedeutung für Klärungsmomente mit diesem Einblick in ein von inklusiven Prozessen geprägtes und in exklusiven Momenten behindertes Leben zu verbinden. Daraus erklärt sich die Struktur für den zweiten Teil des Buches, in dem zunächst Patricia erzählt, was für sie von großer Bedeutung ist, und wir dann dazu in einem inneren Dialog assoziieren und in Resonanz gehen.

Das Ziel des abschließenden dritten Teils bestand darin, über die konkrete Kommentierung hinaus quasi das Allgemeine an dieser speziellen Geschichte zu verdeutlichen. Denn bekanntlich steckt im Spezifischen immer auch Allgemeines, und dadurch wird das Spezifische auch allgemein interessant. Dies geschieht u. a. mit Hilfe verschiedener ‚theoretischer Brillen‘, vor allem einer, die aus unserer Sicht ganz passend für das allgemeine Thema dieser Geschichte erscheint: Die Theorie der Partnerschaftlichkeit der amerikanischen Kulturwissenschaftlerin Riane EISLER, die als grundlegendsten Unterschied in Gesellschaften ansieht, wie weit sie dominatorische, also unterdrückende, und wie weit sie partnerschaftliche, also aushandelnde Verhältnisse zwischen Menschen praktizieren. Insofern bleiben die Kommentierungen in Teil 2 am Konkreten von Patricias Geschichten, während der größere Rahmen in Teil 3 zur Sprache kommt – mit Querverweisen zwischen beiden.

Nachdem alles – von uns und von kritischen Freund*innen – gegengelesen

war, wählten wir in einem abschließenden Schritt – angeregt durch Patricias Interessen- und Fähigkeitsprofil – gemeinsam eine große Zahl von Fotos für die Illustration dieses Buchs aus. Dabei sind zum einen Abbildungen ihrer gemalten Kunstwerke vertreten, es kommen aber auch Fotos von unterschiedlichsten, für sie bedeutsamen Situationen vor, die die Vielfalt ihrer sozialen Bezüge verdeutlichen. Die Fotos sind auch noch unter einem weiteren Aspekt bedeutsam: Sie können die Brücke zu den Inhalten des Buchs für Menschen bilden, die mit vielen Buchstaben weniger anfangen können. Da die Bilder Belege für Situationen sind und ursprünglich nicht für eine Publikation geplant waren, nehmen wir in Kauf, dass sie teilweise technisch nur eine hinreichende Qualität haben.

4 Dank an Beteiligte

Nun gilt es, einer Reihe von Menschen zu danken. Schon früh bekamen wir von Herrn Engelhardt vom Verlag Beltz Juventa ermutigende Zeichen, dass er sich vorstellen könnte, ein solches Buch herauszubringen. Wir sollten mal ruhig loslegen. Zu allererst bedanken wir uns bei Patricias Eltern Marie-Luise und Stefano NETTI, ohne die dieses Buch, eigentlich ja aber die ganze Erzählung gar nicht möglich gewesen wäre. Sie haben uns den ganzen Entstehungsprozess hindurch in vielerlei Hinsicht unterstützt – und natürlich auch den Text mehrfach gelesen. Als kritische Leser*innen haben uns dann die folgenden Personen hilfreiche Rückmeldungen gegeben, die wir hier dankbar ausschnitthaft transparent machen.

- Edith MANG, Patricias Klassenlehrerin in Leutkirch die gesamte Schulzeit hindurch,
- Steffi KNORR, Lehrerin an der Montessorischule in Halle (Saale) und Patricias Freundin seit der gemeinsamen Teilnahme am Moderationskurs für Zukunftsfeste,
- Sandra BOGER, Psychologin, hauptamtlich beschäftigt beim Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt e.V. und nebenbei Moderatorin für Zukunftsplanung in Berlin, die Patricia nur von einer kurzen Begegnung auf einer Tagung des Netzwerks Zukunftsplanung in Berlin kennt,
- Judy GUMMICH, Diversity-Trainerin und Menschenrechtsaktivistin in Berlin, seit dem Moderationskurs Patricias Freundin und Reisepartnerin nach Kroatien, und
- Peter TIEDEKEN, Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Musik in medialen Kontexten an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, der Patricia bei einem Workshop im Rahmen des Projekts ILAN erlebt hat.

Edith MANG schrieb kurz und bündig: *„So vieles, was ich unbewusst gemacht habe, stellt ihr in einen so wertschätzenden, wissenschaftlichen Kontext.“*

Steffi KNORR resümierte: *„Was für eine Lektüre am Ende einer arbeitsreichen Woche in der Schule, die immer mehr mit Dingen, Entscheidungen zu tun hat, die fern ab der Arbeit mit den Kindern sind, die immer wieder unterbrochen wird durch neue Regelungen, auf die wir uns alle neu einstellen müssen, die Haltungen, Meinungen von Eltern und auch von uns aufbrechen lässt, die erstmal verdaut werden müssen. So dachte ich erst: Oje, über 100 Seiten, das ist ordentlich. Aber dann hab ich mich doch schnell festgelesen und hab die Seiten nicht mehr bis zum Schluss aus der Hand gelegt. [...] Ich war erstaunt und berührt, mit welcher Sensibilität du, Pati, wahrgenommen hast, wie Schule funktioniert, wie du intuitiv ‚rebelliert‘ hast. [...] Alles in einen Kontext zu bringen, der noch einmal so deutlich macht, was unser aller Aufgabe im Miteinander ist, ist etwas, was ich nicht erwartet habe, als ich das erste Mal von eurem Projekt hörte, was aber wieder gutes Futter für Geist und Seele ist.“*

Sandra BOGER hob hervor, sie findet es *„super interessant, welchen ganz individuellen, stärkenden Umgang Patricia mit scheinbar omnipräsenten ableistischen Strukturen findet und welche persönliche Auseinandersetzung sie hiermit beschreibt.“* Zudem wurde für sie *„die Notwendigkeit zum Überdenken/Auflösen von gesellschaftskonformen, zugeschriebenen Kategorien deutlich, was wiederum ‚echte‘ Inklusion zugänglicher machen oder sogar erst ermöglichen würde.“* Auch fand sie wichtig zu betonen, dass *„höchstwahrscheinlich eure Intentionen entgegen dennoch gesellschaftlich konstruierte Machtgefälle und damit unterschiedliche Hierarchien zwischen euch als ‚gebildete Elite‘ und Patricia als ‚sicher starke, aber dennoch in erster Linie als Frau mit Lernschwierigkeiten gelesene Person‘ bestehen, schon allein dadurch, mit welchen Blickwinkeln oder Motivationen die Lesenden dieses Buch lesen.“*

Auf Sandras Kommentare hin schrieb Patricia: Ich habe mir echt alles durchgelesen, es hat mich auch sehr sehr beeindruckt. Was für Super gute Argumente sie auch bringt. Das gefällt mir sehr. Auch wenn ich einiges der Fachausdrücke nicht immer so ganz verstanden habe. Aber das was ich Verstanden habe, war nach meiner Meinung her sehr sehr gut. Wenn du magst, kannst du auch gern diese Mail an Sandra Boger weiterzuleiden. So hört sie nicht nur eure Meinung, sondern auch meine. Ok??? [...] Das ist auch ein Stück voller hoffungsschimer, auch in der Pantemiezeit. Ja, das ist einfach so. Gell. ??? So Schön, wie die Kritischen Lesern unsere Texte Lesen. Das berührt mich gerade sehr. [...] Dank auch euch, für eure jeglichen Infos der E-Mails, die man gerade euch gerade viel Schickt und ihr uns alle infos zu kommen lässt. Das freut mich insbesondere sehr. Die E-Mail von Sandra rührt mich sehr, wie auch der Schrieb und die e-mail von Steffi. So berürend toll, Danke.

Judy GUMMICH schrieb als Rückmeldung u. a.: *„Patis Biografie macht für mich deutlich, was im Sinne von Inklusion gelebte Menschenrechte sind und was*

wesentlich ist für die Verwirklichung der Menschenrechte: Partizipation! Denn es geht um die Wechselwirkungen von Teilhabe, Teilnahme, Teilgabe und Teilsein – wie ich es in einem Artikel zu Zukunftsfesten schon mal benannt habe (vgl. GUMMICH 2017). Da gibt es das Geben und (An-)Nehmen, das Haben und Sein. Patis Geschichte macht exemplarisch deutlich, was es für den einzelnen Menschen bedeutet, Teil einer Gemeinschaft zu sein, nicht ausgegrenzt zu werden, dazu zu gehören und somit zur Bereicherung der Gemeinschaft und des Selbst, des Wachsens und Entfaltens der eigenen Person und anderer beizutragen. Eigentlich beschreibt dieses Buch das Ubuntu-Prinzip, dass Menschen nur im Miteinander, in gegenseitigem Respekt und Anerkennung menschenwürdig miteinander leben können. Es zeigt aber auch, dass dieses hart und nur mit familiärer und weiterer Unterstützung erkämpft werden kann und auch muss.“ Insbesondere beeindruckt sie „eine wunderbare Wortkreation“ wie fast komplett eingestimmt – und wie Patricia ihren Umgang mit dem Stottern und den Selbstgesprächen formuliert. Durch diesen Text angeregt, meldete sie die folgende Idee zurück: „Als eine Fortsetzung könnte ich mir vorstellen, dass die Menschen, die Patricia nahestehen, darüber schreiben, wie Pati sie beeinflusst hat und welche Bedeutung Pati in ihren jeweiligen Leben(-sabschnitten) hat(te).“

Peter TIEDEKEN schließlich fasste seine Einschätzung des Buchs wie folgt zusammen: „Die besondere Qualität dieses Buchs besteht gerade in seiner ‚Unwissenschaftlichkeit‘: Patricia berichtet unverfälscht über die subjektive Bedeutung freundschaftlicher und familiärer Beziehungen, die in diesem Buch mal nicht behinderungssoziologisch ‚Unterstützungsnetzwerke‘ genannt werden, und lässt die Leser*innen so teilhaben an ihrer Suche nach dem Glück, dem Sinn und dessen Bestreitung im Kontext erfahrener Diskriminierungen. Die einzelnen Episoden beschreiben eindrucksvoll die Architektur einer Gesellschaft der kolonialisierten Ausgrenzung und sie erzählen zugleich von einem Menschen, der trotz dieser Gewalt unbedingt daran teilhaben muss und will. Flankiert werden die Geschichten mit einer Vielfalt theoretischer Zugänge, die das Geschehen historisch und gesellschaftstheoretisch einordnen, dabei jedoch nie übergreifend werden.“ Und er machte uns an diversen Stellen in seiner gewohnt kritisch-freundlichen Weise, die wir so an ihm mögen, darauf aufmerksam, dass der Text manchmal so verstanden werden könnte, dass nun (z. B. partnerschaftlich) ‚alles gut‘ – oder eben auch (z. B. dominatorisch) ‚alles schlecht‘ – wäre und jegliche Widersprüche geglättet seien. Seine kritischen Anmerkungen zu Riane EISLERS Herrschafts- vs. Partnerschaftstheorie insgesamt haben uns nochmals zum Nachdenken gebracht und uns ihre Begrenzungen reflektieren lassen. So schrieb er: „Mit dieser Idee von Herrschaft hätte ich so meine Probleme. Zwar stimmt es, dass Macht rein empirisch bei den männlichen, weißen, durchsetzungsfähigen etc. verortet wird. Aber das ist nicht zu verwechseln mit einer Erklärung der Herrschaft.“ Wir hoffen, dass die kritische Sicht auf diese Theorie zusätzlich neugierig macht. Und wir versprechen, dass wir nichts versprechen können: Wir haben die Widersprüche in die-

ser Theorie und in der Welt nicht auflösen können – aber eigentlich auch gar nicht wollen, also ganz im Gegenteil.

Und schließlich bedanken wir uns sehr bei Frank Engelhardt, Magdalena Herzog und Ulrike Poppel vom Verlag. Frank Engelhardt hat uns nicht nur als Verlagsleiter anfangs ermutigt, dieses ungewöhnliche Buchprojekt zu starten, sondern auch später als Lektor – ebenso wie die beiden Mitarbeiterinnen – immer sehr stärkend entlang unseren Ideen den erfolgreichen Abschluss dieses Projekts gesichert.

5 Was noch wichtig ist

Wir sind froh, mit Patricias Geschichte etwas über die Möglichkeiten der Entfaltung und Pflege demokratischer Strukturen und manchmal situativen, funktionalen Hierarchien nun mit vielen Leser*innen teilen zu können. Unsere Idee ist dabei, deutlich werden zu lassen, dass die Wertschätzung solidarischen Handelns und egalitärer und gerechtigkeitsorientierter, auf Respekt und vor allem auf Vertrauen beruhender Beziehungen als tragend zu sehen sind. Vielleicht kann Patricias Erzählung auch Teil einer beginnenden Erinnerungskultur sein – gerade aus der Perspektive derer, die Pionier*innen waren: als Schüler*innen im gemeinsamen Unterricht in Vor-Behindertenrechtskonventions-Zeiten, als Unterstützte in Unterstützter Beschäftigung und als Assistenznehmer*innen von Persönlicher Assistenz. Und eine ungeplante ‚Nebenwirkung‘ könnte auch die Erinnerung an Vor-Corona-Zeiten sein. Gerade in einer Entwicklungsphase, in denen Inklusion fast weniger als Vision, sondern mehr als (meist allzu berechtigte) Kritik an unzureichender Umsetzung Thema ist (vgl. HINZ 2013, 2021a sowie Abb. 1), erscheint dies wichtig. Jedoch sind wir nach wie vor davon überzeugt – in Anlehnung an ein Zitat des amerikanischen Rockmusikers Frank Zappa, der auf Jazz bezogen sagte: „Jazz isn’t dead, it just smells funny!“: „Inklusion ist nicht tot, sie riecht bloß seltsam!“ (vgl. SLEE 2018).

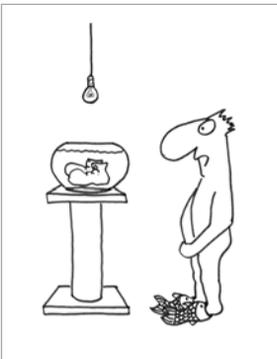


Abb. 1 Be-Denk-würdige top-down-Reformergebnisse (Quelle: HINZ 2004, 52; Zeichnung Ines BOBAN nach einem Vortrag von Roger SLEE 2000)

Wir möchten mit Patricias Geschichte zum Narrativ der gleichen Akzeptanz für alle Menschen beitragen und Impulse der Empathie, Solidarität, Gewaltfreiheit, des solidarischen Handelns und des Respekts für Vielfalt und Menschenrechte insgesamt bestärken (vgl. GUMMICH & HINZ 2017, KRUSCHEL 2017). „Nicht gesehen zu werden, nicht gehört zu werden, ist unerträglich. Weil es unsere Menschlichkeit infrage stellt“ (ROIG 2021, 13). Dabei ist uns bewusst, dass diese Geschichte so etwas wie einen Leuchtturm darstellt, der bisher weitgehend im Dunkeln liegende Horizonte beleuchten – und sehbar und hörbar machen – kann. Keineswegs wollen wir damit aber gleichzeitig Erwartungen schüren und Druck erzeugen. Jedoch sind gerade in Zeiten, in denen – auch und besonders in der internationalen Politik – partnerschaftliche und unterdrückende Positionen und Handlungsweisen hart aufeinanderstoßen, solche Geschichten des dank vieler Aushandlungsprozesse gelingenden ‚guten Lebens‘ umso dringender – gerade von einer Akteurin selbst, die weiß, wie sich Blicke und Taten der Anerkennung und der Abwertung anfühlen.

Am Schluss dieses Anfangs geben wir eine Anregung des berühmten ‚Kunst-Aufräumers‘ Ursus WEHRLI weiter. Er hat uns vor fast 20 Jahren begeistert mit seiner Art, berühmte Kunst aufzuräumen (vgl. WEHRLI 2002, 2004, 2011). Sie illustrieren so gut das überaus aufgeräumte deutsche Bildungswesen mit seinen auch international als exotisch-problematisch auffallenden hierarchisch-segregierenden Strukturen (vgl. HINZ 2004, 41). In seinem kürzlich erschienenen Tagebuch schreibt er u. a. über ein Reiseerlebnis (2020, o. S.):

Beim Tadsch Mahal. Schloss mich einer Reisegruppe an, die sich gerade für ein Erinnerungsfoto vor dem Gebäude positionierte. Am Rande des Geschehens saß eine Hobbymalerin, die auf ihrer Staffelei ein pointillistisches Bild malte. Auf meine Frage, was sie male, antwortete sie (leicht verwundert): ‚Den Eiffelturm‘, und mir fiel jetzt – bekräftigt durch ihren leicht ironischen Blick – auf, dass ich eine dumme Frage gestellt hatte. Als ich mich hinter sie stellte, um einen Blick auf die Leinwand zu erhaschen, sehe ich auf dem Bild den Schiefen Turm von Pisa.

Ich wunderte mich ein wenig, war aber insgesamt sehr glücklich über dieses Erlebnis.

In diesem Sinne wünschen wir eine gute Reise mit vielen Anlässen zum Wundern – und mit der Hoffnung, dass viele Leser*innen *insgesamt sehr glücklich* sein werden über dieses Lese-Erlebnis, die Reise durch unsere gemeinsame Gedankenwelt.

Leutkirch, Süderbrarup und Supetar, August 2019 bis Juli 2021
Patricia NETTI, Ines BOBAN, Andreas HINZ

Teil 2 Geschichten

1 „Es ist so toll, als Frau im Jahre 2020 zu Leben!“ – Familie und Kita

Unser Leben im Haus der Familie Netti: Meine Oma wurde 93 Jahre alt, hatte Zwei Kinder, die Marie-Luise (Meine Mama) und ein Sohn, den Arthur, sie hatte 5 Enkel und 7 Urenkeln/innen. Von meiner Mama die Uroma hatte 21 Kinder geboren. Es sind viele Kinder im Kleinkindalter dann verstorben. Sie hieß Luise Hauser, meine Ururoma wurde nur 65 Jahre alt. Meine Uroma und mein Uropa hatten eine Weinstube, er war ein ganz beliebter humorvoller Gastwirt, war natürlich dem Alkohol sehr zugewandt gewesen.

Mein Papa kam 1972 als Gastarbeiter nach Deutschland. Er kam mit 16 Jahren nach Ravensburg, um seine Familie in Italien finanziell zu unterstützen, da sein Papa Schwerkrank war und nicht mehr arbeiten konnte. Meine Mama und mein Papa lernten sich beim Tanzen kennen. Nach drei Jahren haben sie geheiratet und in Leutkirch gelebt. Für ihn war es sehr schwer in der Kleinstadt als Ausländer zu leben, vor allem in Mamas Familie, ein Gastarbeiter kommt in eine gut bürgerliche Familie. Damals undenkbar. Die Söhne Christian und Alessandro waren für Mamas Familie dann sehr wichtig. Und wie ich geboren wurde, die Patricia, war jeder der Familie ganz um mich. Die unverheiratete Schwester meiner Oma, die auch im Hause mitlebte, hat sich um mich ganz stark gekümmert im Kleinkindalter. Alle drei Senioren wurden von meinen Eltern bis zu ihrem Tode gepflegt. Und ich war damals schon mit eingebunden in der Pflege gewesen.

An meine Kindergartenzeit kann ich mich gar nicht mehr gut erinnern, da ich selbst noch ein Kleinkind war, meine Mutter erzählte mir davon. Und ich schreibe mit. Ich kann mich noch daran erinnern, an meine Erzieherin, die ich hatte. Und die war mit mir sehr sehr nett und auch voll lieb mit mir. Für mich gab es immer ein Zivi, und jedes Jahr gab es dann wieder mal ein Wechsel. Darum kann ich mich nicht mehr an meine Zivis erinnern.



Foto 3 Glückliche Mutter mit Baby

In meiner Kindergartenzeit kam immer eine Ergotherapeutin zu uns nach Hause, die Ergotherapeutin kam einmal in der Woche für eine Stunde. Sie hat mit mir gespielt und immer nach meinem Entwicklungsstand aufgebaut. Für meine Mama war die Ergotherapeutin eine ganz wichtige Person, wie aber auch für meine Erzieherin, gewesen.

Wenn mir im Kindergarten alles zu viel geworden ist, habe ich dann Schuhe um mich geworfen. Oder Jemanden im Kinder-

garten an den Haaren gezogen. Und die Ergotherapeutin hat mich dann in eine Decke eingepackt. Spielerisch ein Packet gemacht, und da bekam ich dann die Stempeln darauf.

Die Ergotherapeutin erklärte meiner Mama und der Erzieherin, dass so ein Verhalten ein Zeichen bei mir war von einer Überföderung. Meine Mama hat mir schon sehr oft erzählt, dass sie bei der Therapeutin vieles dazu gelernt hat. Ein Mädchen mit sehr langen blonden Haaren zog ich sehr gerne an die Haare. Die Therapeutin gab meinen Eltern und der Erzieherin gute Tipps. Und wenn Schwierigkeiten im Kindergarten aufgetreten sind, dann hat sie die Erzieherin und meine Eltern sehr gut immer beraten. Meine Erzieherin war immer sehr dankbar darüber.

Meine Einzige Erinnerung an meine Kindergartenzeit ist, dass eine andere Erzieherin, in einer anderen Gruppe, mit der Gittare gespielt hat. Und das war für mich immer sehr sehr schön. Ich bin dann immer in das andere Zimmer gegangen, in den Lebensmittelraum. Und von da aus habe ich immer mit gehört. Was für mich immer sehr sehr toll war. Aber ich wollte nie, dass man merkt, dass ich neben dran bin. Und das ich immer mit gehört habe. Die hatten Haribo Goldbärchen rum liegen, und ich habe mich nicht getraut mich daran zu machen.

Irgendwann spielte ich auch nicht mehr und bin teilnahmslos rum gesessen, und war auch viel müde gewesen. Und meine Erzieherin war sehr wach und hat es dann auch meinen Eltern gleich gesagt. Meine Eltern sind dann zum Kinderarzt mit mir gegangen. Und bei meiner Blutabnahme hat man dies bei mir festgestellt, dass ich Schilddrüsenunterfunktion hatte. Und seit dem an nehme ich L-Thyroxin 75.

So war mein Start ins Leben – und ich kann sagen: Es ist so wunderschön für mich, als Frau im Jahre 2020 zu Leben! So toll.



Foto 4 Patricia im Kindergartenalter

Die ‚umsorgte‘ Patricia trifft auf Menschen unterschiedlichen Alters in ihrer Familie und schon früh auch auf professionelle Unterstützerinnen, die einen Blick auf sie haben, der offenbar jeweils weiterhilft. Offen bleibt allerdings, wer bis zu welchem Grad zur Überförderung neigt und wer es bis zu welchem Grad ist, und auch der Bezugspunkt zur Überforderung bleibt im Unklaren... Patricia und ihre Mutter teilen die These, dass Patricia im Kindergarten darauf angewiesen ist, sich selbst fühlen zu können, und wenn sie droht, sich in ihrer Wahrnehmung im Außen zu verlieren, trägt das kinästhetisch ‚gestempelte‘ Packet dazu bei, dass sie wieder zu sich findet. Offensichtlich ermöglicht partnerschaftliche Aushandlungsbereitschaft Handlungsweisen, die Möglichkeitsräume eröffnen und erweitern. Patricia wird gesehen und sieht offenbar, dass und wie sie gesehen wird. Oft, so Joachim BAUER (2019), gehen Menschen unbewusst davon aus, dass Kinder sich die Welt schrittweise direkt aneignen. „Tatsächlich passiert etwas anderes: Bevor es auf die Welt schaut, blickt das Kind auf die Menschen seiner Umgebung. Die entscheidende erste Begegnung mit der Welt am Beginn des Lebens ist für den Säugling der Blick in die Augen eines anderen Menschen“ (ebd., 62).

Das prägende Muster der 1990er Zeit umfängt die Ausschau haltende kleine Patricia und ihre ersten Entdeckungen des Soseins der Welt. Oder zumindest des Soscheins der Allgäuer Wirklichkeit. „Was viele davon abhält, ungesunde Lebensstilmuster zu verändern, ist der Anpassungs- und Meinungsdruck vonseiten derer, mit denen man die bisherige Art des Lebens geteilt hat. Die Entscheidung zur Veränderung bedarf daher oft einer beachtlichen Dosis Zivilcourage“, schreibt BAUER (2015, 143) in seinem Buch „Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens“ – was ein Motto für viele Prozesse im Leben der Familie NETTI und deren Jüngster sein könnte. Hierzu ein knapp gefasstes Genogramm, also die Familienkonstellation (vgl. BOBAN & HINZ 2017), in dem Quadrate für männliche und Kreise für weibliche Familienmitglieder stehen (vgl. Abb. 2):

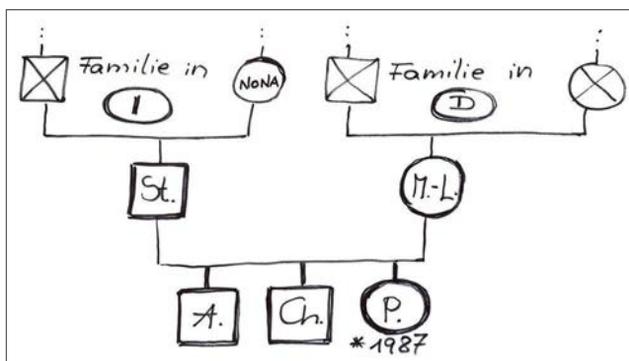


Abb. 2 Genogramm der Familie NETTI (Ausschnitt)
(eigene Darstellung nach BOBAN & HINZ 2017)

In der Geborgenheit einer sicher auch zuweilen turbulenten Mehrgenerationenwohngemeinschaft besteht die Schlüsselkonstellation darin, dass Patricia die kleine Schwester zweier größerer Brüder ist. Ein Schlüsselthema könnte Stefanos Position als Gastarbeiter, wie Patricia schreibt, also die Frage des Assimilationsdrucks an deutsche und baden-württembergische Verhältnisse sein – und des Widerstands dagegen, gepaart mit einer leistungsfreundlichen Haltung entsprechend dem Motto: ‚Euch werden wir’s zeigen!‘.

Im Alter von fünf Jahren kommt Patricia in den Kindergarten – einen katholischen Regelkindergarten um die Ecke. Dort gewöhnt sie sich zunehmend ein, die Bedingungen werden auf sie zugeschnitten und die Kolleg*innen bilden sich entsprechend fort. Wichtig ist in dieser Zeit der respektvolle Umgang miteinander zwischen Kindergarten, Eltern und Ergotherapeutin. Sie stimmen auch darin überein, dass der Übergang in die Schule noch ein Jahr warten kann.

Kein wirklicher Schlüssel scheinen aus Patricias Wahrnehmung die wechselnden Zivildienstleistenden an ihrer Seite im Kindergarten zu sein – aus Sicht der Institutionen oft als *die* Türöffner angesehen, erscheinen sie aus der Kindersicht wenig bedeutsam.

Ein Schlüsseldatum in der Lebensgeschichte Patricias, das in so einem Genogramm eine umso größere Rolle spielen dürfte, ist der Moment ihrer Einschulung – warum, das wird die folgende Erzählung zeigen ... Es hat etwas mit einer beachtlichen Dosis Zivilcourage ihrer Eltern zu tun, die Patricias Weg und Gepäck bzw. ihren Proviant bis heute prägt. Bereits in ihrem Auftaktnarrativ ist es ihr wichtig zu betonen, eine Person zu sein, die es – auch in Relation zum Frauensein ihrer Uroma – genießt, als Frau im Jahre 2020 zu Leben!

2 „Es Lohnt sich zu Kämpfen. Auch wenn es oft nicht so einfach war.“ – Grundschulzeit

Ein Jahr in der Förderschule

Mit 8 Jahren hat man mich in der Förderschule angemeldet. Und ich hatte erst nicht den Platz dort bekommen, weil ein anderer Schüler in dieser Schule angemeldet war. Erst als es hieß, der Platz von dem Schüler denn man aufgenommen hätte, hat nicht den Platz bekommen. Deshalb haben sie mich aufgenommen in Ihre Förderschule. Wo von meinen Eltern die Frage kam, welcher Sinneswandel kam bei Ihnen, dass sie mich doch aufgenommen haben. Nur weil der Platz des anderen Schülers nicht geklappt hat.

Ok, es kamen dann 2 Sonderschul-Lehrer an diese Schule, die mich erst mal getestet haben, was ich alles kann und was nicht. Ich war damals noch ein Kind und habe da überhaupt nicht mitgemacht. Der Schulleiter Zählte meinem Papa und meiner Mama auf, was Menschen mit einer Beeinträchtigung alles nicht können. Wie zum Beispiel:

- Mich dürfte man nicht alleine lassen.
- Ich Könnte niemals Lesen & Schreiben Lernen.

Solche Sachen erzählte der Schulleiter meinen Eltern. Mein Papa hat sich von den Äusserungen von dem Schulleiter nicht beeinflussen lassen, eigentlich wollte er ihm beweisen, was ich alles gelernt habe. Mein Papa würde liebend gern zu diesem Schulleiter hin gehen und ihm sagen, was ich schon alles so gut kann.

Ich war nur ein Jahr in dieser Schule, ich ging überhaupt nicht gerne hin, ich bin jeden Tag mit Bauchweh aufgestanden. Weil das ein Schulsystem war wie früher. Wenn einer nicht das tut was der Lehrer sagt oder mit seinem Nachbar spricht, obwohl jetzt eigentlich Unterricht ist, hat der Lehrer einfach sein Schlüssel auf sein Tisch Geschmissen. Oder als ich Später von dem Pausenhof hoch kam und ich einfach noch auf der Schaukel Sitzen Wollte, hat man ein Lehrer oder eine Schülerin beauftragt, um mich zu holen. Da hat der Lehrer der gerade bei uns Unterricht hatte, mir einfach den Schulranzen Weg genommen. Und ich durfte nur das raus holen, was wir für diesen Unterricht gerade in diesem Moment gebraucht hätten. Die Schüler haben mich auch viel geärgert, weil ich einfach sehr sehr ruhig war und alles beobachtete. Sie haben sehr sehr viel meinen Schulranzen Versteckt.

Bei den Arbeitsblättern haben wir sehr viel nachgezeichnet, wo wir nicht ganz Verstanden haben. Wunderschön Gemalt, also wunderschöne Schriften nachgezeichnet. Wie schon gesagt, ich war nur ein Jahr in dieser Schule gewesen. Ja, zum Glück.